

## Europagespräche des Instituts für Geschichte, Stiftung Universität Hildesheim

### 17.10.2016 Dr. Sebastian Fink: Die Erfindung eines Kontinents oder die vier Säulen Europas

*Zum Referenten: Sebastian Fink studierte Philosophie und Altorientalistik in Innsbruck und promovierte 2010. Seit 2011 lehrt er an der Universität Innsbruck im Bereich Altorientalische Sprachen und Geschichte, mit dem Schwerpunkt auf Geistesgeschichte. Seit 2011 ist er Teil des FWF<sup>1</sup>-finanzierten Forschungsprojekts, das die Innsbrucker Tradition der lexikalischen Erforschung des Sumerischen fortsetzt. Sebastian Fink ist beteiligt am Melammu-Projekt, das sich der Erforschung der Wechselwirkungen zwischen dem Alten Orient und der westlichen Welt in der Antike widmet.*

Der Referent beginnt seinen Vortrag mit einem Blick auf die aktuelle Situation. Europa hat auf Grund der aktuellen Krisen seine Selbstsicherheit verloren. In der Bevölkerung zeigt sich ein starker Zweifel am Erfolg der EU und die Flüchtlingskrise machte deutlich, dass die EU sich nicht auf eine europäische Identität berufen kann, sondern dass die Bezugsgrößen der meisten politische Akteure national sind.

In Zeiten der Krise erfolgt oft eine Besinnung auf die Ideale und Tugenden der Anfänge; man versucht, oft nur imaginierte Anfangszustände wiederherzustellen. Erfolgreiche Gemeinschaften haben gemeinsame Narrative. Der deutsche nationale Mythos entstand erst vor 200 Jahren und der nationale Gedanke war seitdem nicht mehr zu bändigen, wurde verbunden mit der Sehnsucht nach einer einfachen ethnisch, religiös und ideologisch homogenen Gesellschaft und hat seinen Teil zu den großen Katastrophen des 20. Jh. beigetragen. Die Vorgänge im Nahen Osten zeigen, dass es diese Katastrophen auch im 21. Jh. noch gibt.

Nach dem II. Weltkrieg begann man an einem neuen Mythos zu arbeiten, der europäisch-abendländisch sein sollte. Man besann sich auf die Griechen. Im gebildeten Stand waren europaweit neben der Bibel griechische Texte für die abendländische Kultur zu Grundlagentexten geworden. Man machte die hervorragendsten Vertreter der griechischen Philosophie und Literatur zu den ersten Europäern, während alles Dunkle aus der griechischen Geschichte ausgeblendet wurde zugunsten von Freiheit, Kunst und Demokratie. Zugleich wurde eine Kontinuität von den griechischen Anfängen bis zu unserer Kultur behauptet. Aber die klassische Philosophie befindet sich seit Jahrzehnten auf dem Rückzug; griechische Literatur kennen die meisten nur aus zweiter oder dritter Hand. Althistoriker rücken unser Bild über die Griechen näher an die historischen Fakten und sprechen auch von Blutrache, Terrorkommandos und der imperialen Politik Athens. Europa war in Griechenland nie eine politische Bezugsgröße, kein Grieche dachte europäisch. Aber Mythen sind immer nur sehr bedingt an die historische Realität gebunden. Die in ihnen zugrunde gelegten Werte und Moralvorstellungen sagen mehr über die sie produzierenden Gesellschaften aus als über die Vergangenheit.

Was ist Europa? Nach geographischen Maßstäben ein Subkontinent, der sich auf Grund seiner einstigen Bedeutung selbst in den Rang eines Kontinents erhoben hat. Aber Europa ist auch eine geistige Gemeinschaft, eine historisch gewachsene Einheit von Ländern, die gemeinsame Grundüberzeugungen und Werte teilen. Diese angebliche Wertegemeinschaft wurde nach Ansicht vieler Historiker bereits von Herodot dem barbarischen Orient gegenübergestellt, gegen den sich Europa bzw. Griechenland in den Perserkriegen verteidigen musste. Demnach wurde der Gegensatz Asien / Europa schon vor 2500 Jahren gesehen und seitdem ein Kampf gegen Despotismus und für Frieden und Freiheit geführt. Diese Deutung wird heute von fast allen Althistorikern verworfen.

---

<sup>1</sup> Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, Österreich.

Als die Gründungsväter dieses geistigen Europas werden die Griechen gesehen, die nach allgemeiner Überzeugung viele Dinge entwickelt haben, die für die weitere Entwicklung grundlegend waren. Vier dieser Dinge, die man als die vier Säulen Europas bezeichnen könnte, sind: Philosophie und Wissenschaft, Theorie und Beweis, der Pioniergeist sowie Freiheit und Demokratie.

Eine alte aber immer noch gern vertretene Position lautet, dass die Philosophie und die daraus entstandenen Einzelwissenschaften typisch europäische Errungenschaften sind. Die ersten Philosophen begannen den Weg der Aufklärung zu gehen, der sich im Freiheitskampf gegen die Perser manifestierte und in der freien bürgerlichen Gesellschaft endete. Im Gefolge der Naturwissenschaften entwickelten sich die technischen Errungenschaften, die Europa zur weltbeherrschenden Macht aufsteigen ließen.

Auch Philosophiehistoriker unserer Tage sagen, dass es in Griechenland trotz aller Beziehungen zum Vorhergehenden etwas völlig Neues gab. Hier zeigt sich ein Problem, das uns immer wieder begegnet: Wenn auch mit der zunehmenden Erforschung der altorientalischen Kulturen klar wurde, dass die wissenschaftlich-technischen Fähigkeiten dieser Völker sehr entwickelt waren und die Griechen in vielen Bereichen ihre Schüler - was auch viel antike Autoren so sahen - musste doch die Genialität der Griechen verteidigt werden, weil sie so zentral für unser Bild von Europa ist. So gibt man zu, dass die Griechen einige Erkenntnisse aus dem Orient übernahmen, weist aber gleichzeitig darauf hin, dass erst die Griechen aus den übernommenen Bausteinen eine Theorie entwickelten. Die Theorie ist demnach eine griechisch-europäische Erfindung. Und auch der Beweis, bis heute Kennzeichen der Wissenschaft, gilt als typisch griechisch. Der Unterschied zur Philosophie Mesopotamiens liegt nicht in den Themen, sondern in der neuen Form, in der die Überlegungen vorgetragen wurden. Diese Form ist der Beweis mit einem Höhepunkt in Euklids Geometrie.

Wie kam es dazu, dass gerade die Griechen diese europäische Art der Wissenschaft entwickelten? War es der vielgerühmte griechische Pioniergeist? Der Philosophiehistoriker Sandvoss sieht den Westen in der Verwirklichung von Ideen Asien überlegen. Hier das Verharren in der Meditation beim Anblick des Himalaya, dort die Vermessung durch Sir John Everest und die Besteigung der Mount Everest durch Sir Edmund Hillary. Aus Hillarys Motto, wer nicht wagt der nicht gewinnt, spricht der Pioniergeist des Westens und eine Philosophie des Wagemuts, der Geist des Prometheus, der bei den alten Griechen zuhause war. Die Europäer nutzten, als sie 1492 Amerika entdeckten, diesen griechischen Kolonisations- und Pioniergeist, besiegten die amerikanischen Reiche durch ihre wissenschaftlich-technischen und - so die Quellen - christlich-moralische Überlegenheit. Die Spanier reinszenierten den griechischen Sieg über die Perser unter umgekehrten Vorzeichen - die Europäer traten als Aggressoren auf. Diese Sichtweise ist allerdings mit einem kleinen Problem verknüpft: War es nicht auch der Pioniergeist, der die Perser nach Griechenland führte?

Wenn auch die Perser den Wagemut kannten, was ließ dann die Griechen in den Perserkriegen siegen? Vielleicht die Freiheit und die Demokratie? Die Griechen gelten als die Erfinder der Demokratie. Zudem seien sie, heißt es, im Unterschied zu den Orientalen ein freiheitsliebendes Volk gewesen. Die politische Freiheit führte zudem zu einem Wettkampf der Ideen und Theorien. Die Demokratie ermöglichte es dem Menschen sich frei zu entfalten, während die Orientalen in Unfreiheit verblieben. Der persische Despotismus soll dafür gesorgt haben, dass der Westen dem Orient letztlich überlegen war. Der Perser kämpfte angeblich unter Zwang für seinen Herrscher, der Grieche freiwillig für seine Freiheit.

Richtet man nun einen unvoreingenommenen Blick auf die greifbaren Quellen, erkennt man, dass sich die Gelehrten des Alten Orients bereits mit den verschiedenen

Wissenschaftszweigen beschäftigt haben. Vor allem in der Mathematik und der Astronomie aber auch in der Philologie kam es zu bahnbrechenden neuen Erkenntnissen und Erfindungen. So wurde ein leistungsfähiges Zahlensystem entwickelt, das zusammen mit Messgeräten die Grundlage für mathematisch-astronomische Berechnungen bildete. Daneben beschäftigten sich allerdings die Gelehrten Mesopotamiens auch mit vielen Dingen, die wir heute als Pseudowissenschaft betrachten, wie etwa dem Omenwesen. Philosophische Werke griechischer Art sind aus dem Alten Orient nicht bekannt. Das Spiel mit Beweisen und Begriffen sucht man vergebens. Es gibt einige Texte mit philosophischen Inhalten, die zeigen, dass die altorientalische Gesellschaft keineswegs dogmatisch von Priestern beherrscht wurde und es möglich war, sich gegen überkommene Meinungen zu stellen. Allerdings unterscheidet sich die Form des Arguments von der griechischen Philosophie. Logische Beweise finden sich nicht, man argumentiert mit Geschichten, Gleichnissen und Verweisen auf die Lebenswelt. Auch wenn es Theorie und Beweis im Alten Orient nicht gab, befanden sich seine Bewohner nicht im Stadium des prälogischen Denkens, sondern waren von der allgemeinen Gültigkeit der Kausalität überzeugt. Sie formulierten eine elegante Variante des Satzes vom Grund, die uns in Form eines Sprichwort überliefert ist: Wurde sie schwanger ohne Sex, wurde sie dick ohne Essen. Etwas schwieriger ist es zu zeigen, dass die Gelehrten ihren Satz vom Grund auch im wissenschaftlichen Alltag verwendeten und damit Beweise formulierten, die sich mit denen des Euklid vergleichen lassen. In den erhaltenen Texten finden sich keine Beweise nach griechischer Art. Fakt ist aber auch, dass die Mesopotamier auf dem Gebiet der Mathematik Erstaunliches vollbrachten, was sich ohne die Verwendung von Beweis und Theorie kaum erklären lässt.

Zur Frage nach dem Pioniergeist ein Zitat aus den Inschriften des Sanherib (um 700 v. Chr.): „Noch kein König vor mir ist jemals diese unbehauenen Wege ... gegangen.“ Wenn der Pioniergeist seit jeher nur in Europa zuhause gewesen wäre, würden wir alle noch in Afrika wohnen. Immer wieder kam es zu großen Wanderbewegungen, bei denen die Menschen ins Unbekannte aufbrachen. Dass dies institutionalisiert und quasi zur Pflicht eines jeden guten Herrschers wurde, ist in der Literatur des Alten Orients greifbar. Die literarische Figur des Königs Gilgamesch, der nach dem ewigen Leben sucht, ist der prototypische Vertreter des europäischen Pioniergeistes. Er will Dinge erreichen, die kein Mensch vor ihm erreicht hat und begibt sich bis an den Rand der Welt. Er war ein Vorbild für viele altorientalische Könige, wohl auch für die Perser und für Alexander den Großen.

Somit kann es auch nicht der Pioniergeist gewesen sein, der den Griechen ihren bevorzugten Status sicherte. Es bleiben noch die Freiheit und die Demokratie. Die Theorie, dass die Griechen die Demokratie erfanden, wird heute von fast niemandem mehr vertreten. Es gibt zu viele Belege für institutionell verankerte Verfahren zur gemeinsamen Willensbildung aus anderen Kulturen. Volksversammlungen sowie lokale Selbstverwaltungsorgane waren im zweiten und ersten Jahrtausend weit verbreitet. Letztere sind als ein Charakteristikum vormoderner Gesellschaften anzusehen.

Warum neigen auch kritische Wissenschaftler dazu den Alten Orient abzuwerten und jeglichen kulturellen Fortschritt als Verdienst der Griechen anzusehen. Vielleicht ist dies einer Besessenheit der westlichen Kultur von den Griechen (Oswald Spengler) geschuldet. Neben vielen anderen Aspekten spielen aber sicherlich auch ideologische Gründe eine Rolle. Eine gemeinsame europäische Identität lässt sich wohl besser mit einem singulären und klar definierbaren Gründungsereignis, dem griechischen Wunder, begründen als mit einem intensiven Austausch zwischen Ost und West, der keine klaren Grenzen zwischen Europa und Asien zulässt. Wenn nun gezeigt wird, dass dieses Gründungsereignis fehlt, zeigt dies doch nicht, dass sich die EU falschen Idealen verschrieben hätte. Das weit verbreitete Bedürfnis nach Freiheit und dem selbständigen Gebrauch der Vernunft im gesamten Altertum zeigt uns, dass ein Projekt wie die EU auf einem breiteren antiken Fundament ruht als ursprünglich

angenommen. Welche Grenzen Europa hat und welche Ausrichtung wir Europa geben, kann uns kein Rekurs auf die Antike zeigen. Das müssen wir selbst entscheiden.

### **Auszüge aus der Diskussion**

Frage: Ist die Besessenheit auf das griechische Vorbild nicht auch zurückzuführen auf Theodor Mommsen, der für die Institutionalisierung dieses Bildes verantwortlich zeichnet.

Antwort: Mommsen spielte als Vermittler eine wichtige Rolle, aber es gab Vorläufer. Denken Sie an Winckelmann und Goethe.

Frage: Sie haben aufgezeigt dass die Altorientalistik ein Forschungszweig ist, der im 19. Jh. schon ertragreich war. Warum konnte sie sich nicht durchsetzen gegen die Bilder von der Suprematie des Griechentums.

Antwort: Im Vergleich zur klassischen Altertumswissenschaft ist die Altorientalistik ein sehr junges Fach, das es seit etwa 150 Jahren gibt. Die Entzifferung der Keilschrift war eine Sensation; Gestalten aus dem Alten Testament tauchten in dieser Literatur auf. Es gab in diesem Zusammenhang aber auch sehr viel Pseudowissenschaft, was der Altorientalistik als Wissenschaft schadete. Sie zog sich in den Elfenbeinturm zurück.

Frage: Es liegt auf der Hand, dass die Kulturen miteinander verbunden waren. Woher kamen die Völker, die diese Kulturen entwickelt haben?

Antwort: Sprachlich wurde das durch die Indogermanistik im 19. Jh. nachgewiesen, die die indoeuropäische Sprachgruppe vom germanischen Meer bis nach Indien erkannte. Früher hat man einen Stammbaum erstellt, das Urindogermanische rekonstruiert und hat dann messen wollen, wie weit die Sprachen voneinander entfernt sind. So etwas machen heute die Genetiker. Sie sammeln Daten und können Wanderbewegungen zurückverfolgen. Wir haben schon in prähistorischer Zeit sehr viele Wanderungen und auch in der Antike keine klar abgegrenzten Völkerschaften, sondern verschiedene Schichten in der Bevölkerung. Von der Idee der wandernden Völker kommt die neuere Forschung immer mehr ab und vertritt eher die Vorstellung der Ethnogenese: Gruppen finden zusammen und geben sich selbst eine neue Identität.

Frage: Wir lehren Römisches Recht, aber kein griechisches Recht. Und was ist mit Ostrom, Byzanz?

Antwort: Den Griechen hat man die Philosophie und den Pioniergeist zugeordnet und den Römern das Recht und die Organisation. Heute versucht man beiden gerechter zu werden. Byzanz wurde irgendwann wegen seiner Randlage komplett ausgeblendet; sogar aus der Kirchengeschichte hat man das ganze orientalische Christentum ausgeblendet.

Frage: Fünf kleine Fragen: Die USA sind ein exportierter Teil der europäischen Wertegemeinschaft. Gehören die USA zu Europa? Gehören die antimuslimischen Feindbilder in Europa und den USA in das von ihnen zitierte Konzept (Abgrenzung vom Orient) und würden Sie die Konflikte zwischen christlich geprägtem Westen und Islam in dieses Konzept einordnen? Übernehmen radikale Bewegungen innerhalb des Islams dann nicht das Modell der europäisch-amerikanischen Wertegemeinschaft und wenden es in die Gegenrichtung? Wie passt in Ihr Konzept die Begeisterung für den Orient, beginnend mit dem Alexanderroman in der Antike, seine Rezeption im Mittelalter, der Türkenbegeisterung um 1500 usw.?

Antwort: Die Begeisterung für den Orient ist schon in den griechischen Quellen ambivalent. Einerseits ist der Orient reich, andererseits führt Reichtum zur Verweichlichung.

Es ein Grundmuster, dass jede Gemeinschaft versucht innere Kohärenz zu schaffen und die wird unterstützt durch Abgrenzung gegen außen. Ähnlich ist es mit dem Radikalismus im Islam, der die alten Vorurteile von Barbaren und Zivilisierten aufgreift und versucht, sich als zivilisiert darzustellen.

Ist der Islam eine orientalische Religion oder ist er das letzte Kind des Hellenismus? Es gibt den gemeinsamen Ursprung der drei abrahamitischen Religionen. Ich bin mir nicht so sicher ob die heutigen Probleme wirklich alle auf die Religion oder nicht eher auf Nationalismus und Radikalismus zurückzuführen sind, die sich einer religiösen Maske bedienen.

Gehören die USA zu Europa? Jede größere Gemeinschaft, die nicht institutionalisiert ist durch einen Nationalstaat oder eine Gemeinschaft wie die EU, ist eine imaginierte Gemeinschaft. Man kann sich zugehörig fühlen oder nicht. Das hängt von politischen Entscheidungen und Entwicklungen ab.

Frage: Wir haben die Übersetzungsschule von Toledo, wo die arabische Literatur ins Lateinische übersetzt wurde. Aber es gab zuvor auch Babylon und die dortige Übersetzungsschule hat die philosophischen Texte ins Arabische übersetzt. Vergessen wir nicht den ganzen arabischen Raum, der sich dieser Kulturgeschichte auch bemächtigt hat.

Antwort: In der ganzen Griechenland-Diskussion wird der Osten weitgehend ausgeblendet. Die Übersetzung ins Arabische ist meist über das christliche Syrien gelaufen wo die antiken Autoren ins Syrische übersetzt wurden und dann in Babylon oder im Iran ins Arabische oder Persische. Das war eine Basis für die Hochblüte der arabischen Philosophie. Auch dort im Osten hat es die Berufung auf die Griechen gegeben. Und davon war die mittelalterliche Philosophie stark beeinflusst. So gab es eine Vernetzung zwischen Ost und West mit dem gemeinsamen Ursprung in Griechenland.

Wenn man Griechenland aus technologischer Perspektive betrachtet, ist es in der frühen Zeit eher dem Osten zugewandt; da sind die interessanten Gegenden, gibt es Wissenschaft und wirtschaftlich etwas zu holen. Die Griechen unternehmen auch keine Feldzüge in den Westen - ihr Fokus liegt im Osten.